

# Zart Vergrübeltes am Flügel

Bernd Glemser tritt erneut  
mit Rachmaninow auf

VON ANDRÉ MUMOT

HILDESHEIM. Hier ist die russische Voll-, Hoch- und Totalromantik genau so, wie sie sein soll. Der Gefühlsrausch strömt ungezügelt und schwelgerisch ins TfN hinein, und immer wieder hat man das Gefühl: Hier spricht die Seele, die russische natürlich. Die zaudert, hadert, verliert sich in Träumen, dann stürmt sie drauflos, deklamiert und ringt mit sich, um sich dann erneut in hochsensible Innenwelten zurückzuziehen.

Es ist ein Segen, dass es Bernd Glemser ist, der all den Überschwang und all das zart Vergrübelte am Flügel ins Hier und Jetzt holt, denn er weiß umzugehen mit so einem Sturm und Drang. Er kann ihn entfalten, ohne dass je die hohle Pathosgefahr droht – aus Schnörkeln macht er musikalische Gedanken. Das hat er erst unlängst anlässlich des 100-jährigen Stadttheater-Jubiläums unter Werner Seitzer mit Rachmaninows drittem Klavierkonzert bewiesen. Jetzt kehrt der Virtuose dankenswerter Weise zurück, diesmal auf Einladung des Kulturrings. Und er hat das erste Klavierkonzert des russischen Ekstatikers dabei, auf den er sich so besonders gut versteht. Kein ganz so populärer Klassiker, noch nicht ganz so ausschweifend in der Anlage, aber doch weit mehr als ein vordergründiger Schmachtfetzen.

## Melancholisierte Zugabe

Bernd Glemser, der einst 17 Wettbewerbe und Spezialpreise in Folge gewann, Deutschlands jüngster Musikprofessor wurde und seitdem auf internationalem Parkett mit seinen Konzerten und Einspielungen Furore machte, nutzt jeden einzelnen Moment des Konzerts für zugespitzte Eindringlichkeit, macht jeden Augenblick Rachmaninow'scher Ausdrucksschönheit kostbar. In fließender, weltvergessener Eleganz vollziehen sich seine Läufe, nur um dann eine entfesselt voranstürmende Entschiedenheit anzunehmen, die ihm ebenso viele Bravos einbringt wie seine so innig melancholisierte Zugabe, Chopins vierte Mazurka in a-moll.

Es steht Glemser an diesem Abend allerdings auch ein hervorragendes Orchester zur Seite: Die Jenaer Philharmoniker erweisen sich als weniger Partner für die schwindelerregende Fingerfertigkeit und Farbintensität des Spiels. Entscheidender aber ist wohl die Tatsache, dass sie auch ohne ihn aufzutrumpfen wissen.

Unter der sehr energischen, sehr bewegungsstarken Leitung von Dirigent Uroš Lajovic beeindruckt der Klangkörper mit der Tragischen Ouvertüre von Brahms und vor allem mit dessen erster Sinfonie. Voluminös und dunkel ist der Klang, und die Interpretation dringt mit Schärfe und Klarheit zum Wesentlichen vor. Die erste Brahms wartet mit düsteren Wallungen und strahlendem Licht auf, was die silbrig brillanten Streicher ebenso zu liefern wissen wie die präzisen Blechbläser. Mit gewaltig ausladenden Gesten bewegt man sich durch die vier Sätze (ungewöhnlich geschwind übrigens durch den dritten) und erreicht schließlich eine Kulmination, die an mitreißender Intensität nichts zu wünschen übrig lässt.

Das ergibt alles in allem ein Sinfoniekonzert von mustergültigem Zuschnitt, das darüber hinaus daran erinnert, dass Bernd Glemser hiermit erst zwei von vier Rachmaninow-Konzerten in Hildesheim aufgeführt hat. Die Stimmungslage ist eindeutig: Um Fortsetzung wird dringend gebeten.